



Österreichisches Hospiz
zur Hl. Familie

Austrian Hospice News

Nr. 3 · Jul. 2009

EDITORIAL

*Verehrte
Freunde des
Österreichischen
Hospizes!*



Ein Baum für
den Frieden im
Hl. Land

Es ist Bewegung in den Nahen Osten gekommen. Die Wahl von Barack Obama zum Präsidenten der USA fand hierzulande seine Antwort in der Wahl von Benjamin Netanyahu zum neuen Premierminister. Viele Israelis mögen froh sein; er sei ein Politiker, der Obama die Stirn bieten könne. So himmelschreiend dringend eine Neuausrichtung der amerikanischen Nahost-Politik auch ist: Wenn Friede von rhetorisch-brillianten Reden abhängig wäre, hätten wir ihn schon. So haben gerade die Extremisten jeder Richtung Recht: Taten müssen folgen.

In dieser erregten Zeit besuchte uns der Hl. Vater. Als Papst kommt er nie nur als Pilger, sondern auch als Staatsmann und Symbol der christlichen Welt – gerade in einem nichtchristlichen Kontext. Der Konflikt im Hl. Land ist vor allem politischer Natur und muss politisch gelöst werden. Keine Frage: Er hat auch religiöse Komponenten – doch weniger als man denkt. Religion wird gerne vorgeschoben, wenn die Politiker

ins Stocken geraten: Über religiöse Belange könne man ja nicht einfach so ab- und bestimmen; Welch geniale Ausrede! Dieses „Fettnäpfchen“ hat Papst Benedikt XVI. vermieden und beständig wiederholt, dass Gewalt nur Gewalt zeugen kann und einzig Gerechtigkeit zum Frieden führt. Was aber „Gerechtigkeit“ meint, definiert jeder gerne für sich selbst.

Mit dem vierten „Sounding Jerusalem“, unserem Kammermusik-Projekt zum Brückenbau zwischen Kulturen und Religionen, beschließen wir dieses Arbeitsjahr. Das Schwesternhaus ist fertig saniert und gesegnet; neue Projekte und Aufgaben warten. Unseren Freunden und Spendern sei herzlich gedankt für ihre Unterstützung und Hilfe!

Mit unseren besten Wünschen für einen erholsamen Sommer hoffen wir auf ein baldiges Wiedersehen!

Rektor Markus St. Bugnyar



News

INTERN

Dr. Abdallah Khoury †

Vielen in der Altstadt Jerusalems und der Westbank ist unser Haus als Krankenhaus in guter Erinnerung; kaum eine Woche, in der uns niemand erzählen würde, er wurde hier geboren, behandelt oder versorgt. Über weite Strecken erfolgte diese Behandlung gratis bzw. gegen einen geringfügigen Kostenbeitrag. Dr. Abdallah Khoury war der letzte amtierende Chefarzt dieses Krankenhauses, der anschließend seine Praxis in die St. Josephs Klinik verlegte und auch lange nach seiner Pensionierung als „der Doktor“ sehr gesucht wurde.

Dr. Khoury durfte ich bereits während meiner Zeit in der Ecole



Dr. Abdallah Khoury, langjähriger Chefarzt im Hospiz

biblique bei den französischen Dominikanern kennen lernen; dass ich danach Rektor seines geliebten Hospizes werden sollte, ahnte keiner von uns beiden. Für unsere freundschaftlichen Begegnungen in den letzten Jahren war dies zweifellos von Vorteil; des Öfteren kam er mit seiner Familie zu Veranstaltungen ins Haus. Ruhe in Frieden!

papa ante portas



Dr. Schmidt und Rektor Bugnyar – Theologie und Politik zum Papstbesuch

Wenige Tage vor dem Papstbesuch fanden sich Univ.-Prof. Dr. Christoph Schmidt und Rektor Markus Bugnyar zu einer Podiumsdiskussion im Jerusalemer Goethe-Institut zusammen. Der thematische Bogen erstreckte sich über Lebensweg und Denkweltung des Professors Ratzinger, über katholische Positionen zur Befreiungstheologie bis hin zu seiner Begegnung mit Jürgen Habermas und den beiden ersten Enzykliken dieses Pontifikates. Das Publikum interessierte sich vor allem

für die neuralgischen Themen der letzten Monate: Die Karfreitagsfürbitte, den Missionsgedanken und Richard Williamson. Gerade zu letzterem war es wichtig, einerseits die tatsächliche innerkirchliche Sicht darlegen zu können, die in der Hektik der medialen Öffentlichkeit untergeht, und andererseits zu verstehen, worum es den Kritikern geht: Um die Sorge vieler Menschen in Israel, dass Antisemitismus wiederum in der Kirche seinen Ort haben könnte.

ritus *extraordinarius*



Tridentinisches Hochamt nach Jahrzehnten

Das Motu proprio Summorum Pontificum Papst Benedikts XVI. bestimmt den tridentinischen Ritus zur „außerordentlichen Form“ des Ritus der katholischen Kirche. Auf Bitte des Rektors feierte der Regens des Priesterseminars der Priesterbruderschaft des Hl. Petrus in Wigratzbad, Hw. P. Franz Karl Banauch, mit seinen Diakonen und Seminaristen diese Form des Gottesdienstes öffentlich in unserer Hauskapelle. Seit einigen Jahren ist das Priesterseminar Wigratzbad vornehmlich in den Sommerwochen mit Jugendgruppen bei uns zu Gast.

News

INTERN

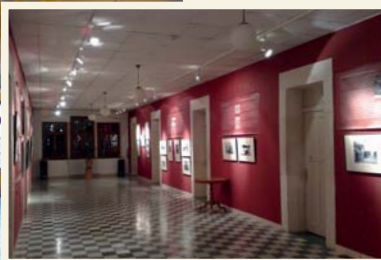
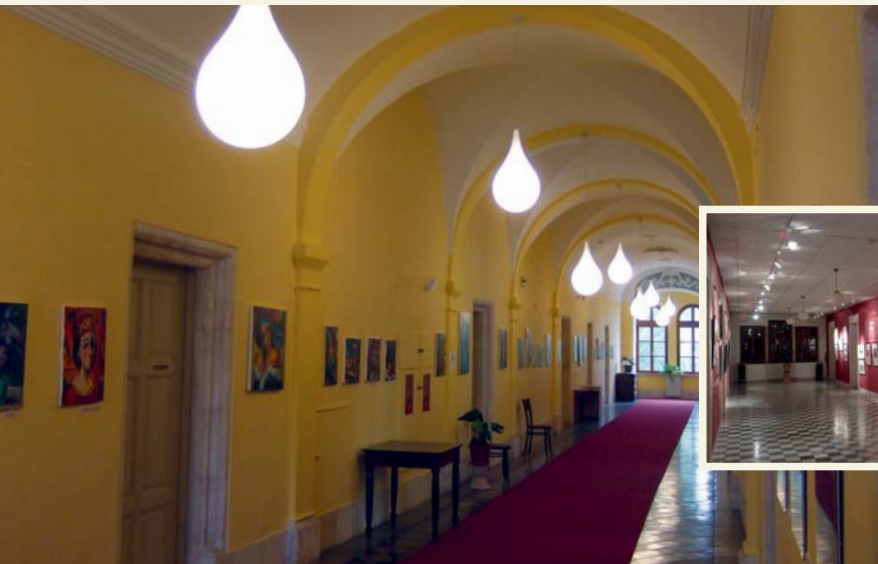
Kronprinz Rudolf

Zum historischen Erbe des Hospizes zählen Messgewänder als Geschenke der Familie Habsburg. Jene Casel des Kronprinzen Rudolf, der 1881 das Hl. Land bereiste, konnte dank einer Spende der Raiffeisen Landesbank Steiermark renoviert werden und ist für die kommenden Pilgergenerationen gerettet. Der ungarische Primas, Kardinal Peter Erdő, weihte im Rahmen einer feierlichen Vesper das Messgewand neu für die Feier der Liturgie.

Seine
Eminenz Kardinal
Peter Erdő,
Primas Ungarns



fiat lux

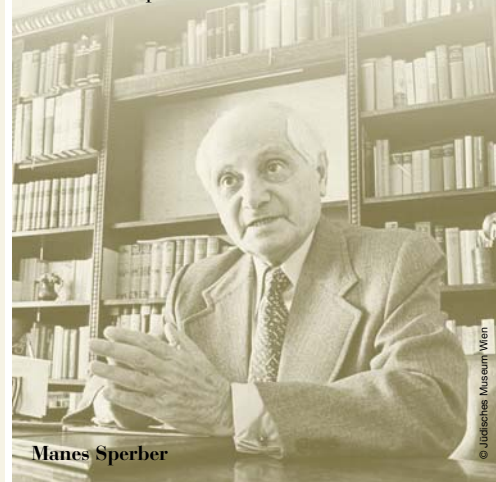


Dank der großzügigen Spende der Ritter und Damen vom Hl. Grab der Komturei Linz – ein herzliches Vergelt's Gott! – erstrahlt unser Salon in neuem Licht, das unseren Konzerten und Ausstellungen sehr zugute kommen wird. Auch die Beleuchtung der Korridore wurde harmoni-

siert: Im Erdgeschoss in Anlehnung an die Luster im Eingangsbereich, auf dem ersten Stock tropfenförmig-wellenartig, auf dem zweiten Stock sehr funktional zur besseren Präsentation der Ausstellung „Mit Szepter und Pilgerstab“, die noch bis 2011 im Haus zu sehen sein wird.

Manès Sperber

Bis zum 23. August zeigen wir die Ausstellung „Manès Sperber. Ein Europäer des 20. Jahrhunderts“ in Kooperation mit dem Österreichischen Kulturforum Tel Aviv und dem Jüdischen Museum der Stadt Wien. Dr. Marcus G. Patka (Kurator der Ausstellung) und Prof. Dr. Eveline Goodman-Thau (Hermann-Cohen-Akademie) referierten im Rahmen der Vernissage zu Leben und Werk des im österreichischen Galizien geborenen Schriftstellers und Philosophen.



Manès Sperber



Patriarch Fouad Twal segnet des neu renovierte Schwesternhaus

Schwesternhaus – *Segnung*

Es war der erste offizielle Besuch unseres Lateinischen Patriarchen S.S. Fouad Twal seit seiner Amtseinführung im letzten Sommer; dass er sich wenige Tage vor dem Papstbesuch für die Neusegnung unseres Schwesternhauses Zeit genommen hat, freute und ehrte uns gleichermaßen. Es war ganz bewusst ein Fest im „kleinen Rahmen“ – eben jenen, denen das renovierte Haus zugute kommen soll, unseren Volontären und der Ehrwürdigen Schwester, gemeinsam mit unserem Hw. Herrn Kurator Prof. Dr. Franz Eckert, sowie dem Architekten und Bauunternehmer.

Sounding Jerusalem

Zum vierten Mal in Serie beherbergen wir die Musiker und Künstler des Kammermusikfestivals Sounding Jerusalem unter der Leitung des Steirers Erich Oskar Hütter. Etwa 50 Musiker aus Österreich, Israel und Palästina und anderen Ländern geben durch drei Wochen hindurch Konzerte an verschiedensten Orten des Hl. Landes; in beiden Teilen Jerusalems und der Altstadt, in der Westbank und in Israel. Menschen verschiedenster Herkunft sollen zu diesen Anlässen einander begegnen können, Musik soll an jenen Orten erklingen, die anderenfalls davon abgeschnitten wären. Mehrere tausend Besucher zählt dieses Projekt Jahr für Jahr. Nähere Infos unter www.soundingjerusalem.com.



News

INTERN

Settlement-Tour der Zivildienler

von Günter Fuchs

„Exkursionen“ der Zivildienler führen an Orte und zu Inhalten, die wir alleine nicht planen können, aber wichtig sind, um das Leben im Hl. Land besser zu verstehen. Dieses Mal besuchten wir die sog. israelischen Siedlungen in der Westbank. Wir wollten mit Menschen vor Ort ins Gespräch kommen, ihre eigenen Argumente hören und nicht bloß medialen Bildern vertrauen.

Als erstes fuhren wir mit einem gepanzerten Bus zur Siedlung Kiryat Arba in Hebron. Elyakim Haetzni, ein in Deutschland geborener Anwalt, ist in den 30-er Jahren nach Tel Aviv geflohen und hat sich 1972 dazu entschlossen, nach Kiryat Arba zu ziehen. Für ihn ist Hebron mit den Gräbern der Patriarchen der wichtigste Ort des Judentums; hier begann jüdische Geschichte. Durch Jahrhunderte hindurch hätte diese Stadt bereits eine jüdische Präsenz.

Das zweite „settlement“ war Ofra in der Region Benjamin. Vom Erscheinungsbild hatte man eher den Eindruck, in einer amerikanischen Vorstadt zu sein als in der Westbank. Empfangen wurden wir von Aliza, einer amerikanischen Jüdin, die viele Jahre politisch in der Siedlerbewegung tätig war und nun ihren Traum von einem ruhigen Leben abseits der Großstädte verwirklichen möchte. Für sie sind die Siedlungen kein Hindernis zum Frieden, sondern ein Hemmnis für den Krieg: Solange es Siedlungen gebe, seien die israelischen Städte vor Angriffen verschont.

Weiter ging die Fahrt nach Shilo, nach biblischer Überlieferung das religiöse Zentrum der Stämme Israels. Vom Sicherheitschef „Judäas und Samarias“ erhielten wir in der Syna-

goge – nachempfunden der Stiftshütte von Shilo, die die Bundeslade barg – einen sehr emotionalen und selbstsicheren Einblick in seine Tätigkeit.

Zum Abschluss besuchten wir einen der illegalen „outposts“. Die kleine Siedlung Kida wurde auf einem Hügel weit abseits anderer Orte errichtet und befindet sich nach Meinung der Bewohner auf staatlichem Gebiet. Es waren anfangs nur wenige Familien, die dort mit Wohnwagen hinzogen und ohne Strom und fließendes Wasser lebten.

Gerade in den letzten Wochen ist das Thema der israelischen Siedlung-



Kida – ein „illegal outpost“

in allen Medien und Politikerreden präsent. Der Besuch vor Ort wird uns helfen können, klarer zu sehen und ein wichtiges Element des Nahost-Konfliktes besser verstehen zu können.

Hospiz und *Missionsauftrag*

von Kurator Prof. Dr. Franz Eckert



Prof. Dr. Franz Eckert mit Botschafter Mag. Michael Rendi und der Hausgemeinschaft

Wenige Tage vor der Ankunft des Heiligen Vaters im Heiligen Land haben wir im Österreichischen Hospiz den vierten Sonntag der Osterzeit gefeiert, den „Sonntag des Guten Hirten“, mit dem in-ständigen Gebet für die Weltmission und für Priesterberufungen, Sendboten Gottes und Verkünder der Heilsbotschaft in der Welt.

„Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muss ich führen, und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten“ (Joh 10, 16). Viele solcher Schafe – vor allem aus dem Kreis der drei Eingott-Religionen – gehen im Hospiz ein und aus, führen, angeregt durch die spirituelle Grundstimmung des Hauses, gute Gespräche und erfreuen sich an Konzerten, Ausstellungen und kulturellen Veranstaltungen aller Art.

Das Hospiz ist ein Haus des Friedens, von Streit oder Gegnerschaft ist nichts zu merken. Ich bin an die Zeit meiner Jugend nach dem Zweiten Weltkrieg erinnert, als einige Studenten den schließlich erfolgreichen Versuch gemacht haben, die vergiftete deutsche Sprache durch die Sprache der

Musik zu ersetzen und so mit den ehemaligen Kriegsgegnern jenseits von Not und Zerstörung wieder Kontakt aufzunehmen. Österreich ist damals dem zwischen Belgien und Frankreich 1946 gegründeten späteren Weltverband der Musikalischen Jugend beigetreten und hat schon 1956 anlässlich der Weltausstellung in Brüssel im Schatten des neu erbauten Atomiums mit einem eigenen Orchester konzertiert. Misstrauen und Feindschaft zwischen den jungen Musikern und ihrem Publikum waren wie weggeblasen. Kann dieses beglückende „Umwegverfahren“ auf das Verhältnis zwischen den Religionen übertragen werden?

„Er – Jesus – ist der Stein, der von euch Bauleuten verworfen wurde, der aber zum Eckstein geworden ist. Und in keinem anderen ist das Heil zu finden. Denn es ist uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen.“ (Apg 4, 11–12)

Diese Botschaft des Hl. Petrus, die er, erfüllt vom Heiligen Geist, den Führern des Volkes und den Ältesten überbracht hat – können wir sie, hinter unverfänglichen Gemeinschaftsprojekten zwischen den

Eingott-Religionen, an die zweite Stelle verweisen, wie wir es nach dem Zweiten Weltkrieg mit politischen Grundsatzdebatten getan haben? Sind die Anweisungen des auferstandenen Herrn kurz vor seiner Himmelfahrt, aufgezeichnet bei Matthäus und Markus (vgl. Mt 28, 16; Mk 16, 15–16 u.v.a.), nicht eindeutig? Und haben wir nicht bis zum Zweiten Vatikanum oft genug das Wort zitiert: „Extra ecclesia nulla salus“? Sind wir also müde und kompromisslerisch geworden und haben wir dabei den lästigen und mühsamen Missionsauftrag vergessen oder wenigstens verdrängt? Bezweifeln wir vielleicht sogar – „in Zeiten, wie diesen“ – die Sinnhaftigkeit einer solchen Bemühung und einen möglichen Erfolg?

An der Via Dolorosa und wenige hundert Schritte von Golgotha und der Grabeskirche entfernt, deren Kuppeln uns vor Augen stehen, können wir im Hospiz den Missionsauftrag weder verleugnen noch vernachlässigen, den uns der Herr vor seiner Heimkehr zum Vater eindrücklich erteilt. Um aber als Schöpfungshelfen Gottes diesen Auftrag – „in Zeiten, wie diesen“ – in rechter Weise erfüllen zu können, müssen wir die Quellen und das Marschgepäck benennen, die wir benötigen, um unseren Missionsweg durch die Welt zu einem gottgefälligen Ende zu führen.

1. Gewissheit des eigenen Glaubens

Beim Gebet des Credo in der Heiligen Messe sollten wir nach jedem Artikel gedanklich inne halten und uns fragen, ob der Artikel wirklich unserem Glauben entspricht: „Schöpfer des Himmels und der Erde“?, „Jesus Christus, eingeborener Sohn Gottes, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria“?, „Auferstanden von den Toten“?, „Aufgefahren in den Himmel, von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten“? Und vor allem: Das größte aller Wunder, die durch den Priester bewirkte wirkliche Wandlung in

der Eucharistie? Wenn wir diese zentralen Geheimnisse des Glaubens bedingungslos, ohne Einschränkungen und Umschweife, ohne Ausflüchte in symbolische Hilfskonstruktionen bejahen können, dann haben wir die erste Voraussetzung für eine erfolgreiche Missionsarbeit erfüllt.

2. Das Lebenszeugnis

Eine junge Chinesin, die ich ohne Vorbereitung zu einer Eucharistiefeyer eingeladen hatte, fragte nach der Messe etwas bestürzt: „In der goldenen Büchse, die am Altar erhoben wird, ist da Gott drinnen?“ Und als ich bejahte, fragte sie weiter: „Aber wenn das Gott ist, in der goldenen Büchse, – das essen Sie dann?“ Und als ich auch diese Frage bejahte, fragte sie mich schließlich nach längerem Schweigen: „Wenn das Gott ist, in der goldenen Büchse, und wenn Sie das essen – wie leben Sie mit einer solchen Religion?“

Ja, wie leben wir mit einer solchen Religion, die doch unter allen Weltreligionen das non plus ultra einer direkten Beziehung zwischen Gott und Mensch verkündet? „Zeig mir deinen Glauben ohne die Werke, und ich zeige dir meinen Glauben aufgrund der Werke“, mahnt der Jakobus-Brief (Jak. 2,18). Wenn uns bei noch so überzeugter, noch so stringenter Glaubensverkündigung das eigene Leben Lügen straft – wahrhaftig, wir bleiben besser zu Hause.

3. Die Kenntnis der Religion des Gesprächspartners

Wer von uns Durchschnittschristen – abgesehen von Experten – kann von sich sagen, über fremde Religionen hinlänglich informiert zu sein? Haben wir bedacht, dass gerade die beiden anderen Eingott-Religionen über eine Vielzahl von Ausprägungen verfügen, die sich einer einheitlichen Beurteilung nahezu entziehen? Gerade die islamische Religion, die in vielen Ländern außerhalb des islamischen Kulturkreises mehr und mehr zum – auch kontroversiellen – Gesprächsstoff wird, ist ein Beispiel für unbeabsichtigte Missverständnisse oder gewollte Missinterpretationen, die sachliche Gespräche behindern und unkontrollierte Emotionen freisetzen.

Die begleitende Erklärung des Zweiten Vaticanums „Nostra Aetate“ hat ausdrücklich auf die Wahrheiten verwiesen, die vielen Religionen innewohnen und als Bemühungen auf dem Weg zum Heil zu respektieren sind (vgl. Nostra Aetate 2/2). Darüber hinaus erbringt das Studium solcher Wahrheiten und deren Vergleich mit unseren eigenen Glaubensüberzeugungen viele Gemeinsamkeiten, deren Entdeckung dem

Klima eines jeden Missionsgesprächs nur förderlich sein kann.

4. Die Liebe

Mission und Emotion vertragen sich nicht, die Zeit gewaltsamer Missionierungsversuche ist abgelaufen. Gerade im Hinblick auf dunkle Stunden der Vergangenheit sollten wir in der Liebesmission Vorbild sein, auch wenn manche konträre Entwicklungen Besorgnis auslösen. Das Bestreben, religiöse Gegensätze für politische Auseinandersetzungen zu instrumentalisieren, nimmt weltweit zu, nicht nur im Heiligen Land. „Die Zeit ist nicht auf unserer Seite“, sagte die israelische Oppositionsführerin Tzipi Livni vor wenigen Tagen in Washington vor dem „American Israel Public Affairs Committee“ (AIPAC), „die Konfliktrisiken könnten von nationalen und daher lösbaren Problemen zu religiösen und daher endlosen Streitigkeiten führen.“



(Originaltext: „The conflict risks turning from one, that is national and resolvable, to one, that is religious and endless.“)

Die lange Geschichte des Österreichischen Hospizes beweist die Richtigkeit dieser Befürchtung: Das für eine friedliche Lösung in Nahost, insbesondere im Heiligen Land derzeit (nach der amerikanischen Präsidentschaftswahl) weit geöffnete Zeitfenster könnte sich rasch wieder schließen. Je mehr Bande des Respekts, des Verständnisses, der Freundschaft und der Liebe wir zwischen den Religionen, vor allem zwischen den Eingott-Religionen knüpfen können, je mehr wir begreifen und verinnerlichen, dass die Angehörigen der Eingott-Religionen Nachkommen Abrahams und seiner Söhne Isaak und Ismail, daher Cousins sind, desto länger wird das Zeitfenster geöffnet bleiben und sich vielleicht im Verhältnis zwischen Christen,

Juden und Muslime zu einer offenen Tür entwickeln, die nicht mehr geschlossen wird.

Bis dahin werden wir den Wahrheiten unseres Glaubens weiterhin aktiv dienen; die endgültige Feststellung des Verhältnisses zwischen diesen Wahrheiten und denen unserer Schwesterreligionen wird der Herr selbst vornehmen. Kardinal Christoph Schönborn ist in einer islamischen Gelehrten-schule in Teheran von einem Studenten gefragt worden: „Ayatollah Schönborn, Sie haben doch, wie man hört, die Wahrheit?“ Als der Kardinal bejahte, setzte der Student fort: „Aber, Ayatollah Schönborn, wir haben doch auch die Wahrheit?“ Und als der Kardinal wieder bejahte, stellte der sichtlich beunruhigte Student die dritte Frage: „Was aber soll geschehen, wenn diese Wahrheiten kollidieren?“ Ruhig und voll Liebe antwortete der Kardinal: „Im Ersten Korintherbrief hat der Apostel Paulus gesagt: ‚Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse.‘ (1 Kor 12a). Solange das so ist, sollten wir alle unsere Wahrheiten zusammenfügen, wie Steine eines Mosaiks. Der Tag der vollen Klarheit wird kommen, die Schleier werden weggezogen und das strahlende Antlitz Gottes wird uns aus dem fertiggestellten Mosaik entgegenleuchten.“ Der Student war zufrieden, der Kardinal erhielt großen Beifall und wir erinnern uns an die Voraussage aus dem Ersten Johannesbrief: „Liebe Brüder, jetzt sind wir Kinder Gottes. Aber was wir sein werden, ist noch nicht offenbar geworden. Wir wissen, dass wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ (1 Joh 3,2).

Bedenken wir vor allem dies: Religion ist nicht Privatsache, sondern öffentliche Angelegenheit, „in Zeiten, wie diesen“ mehr, als in mancher gemütlichen Vergangenheitsperiode. „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich“, sagt Jesus zu Thomas (Joh 14, 6). Mögen wir die Gelegenheit nicht versäumen, diesen Weg selbst zu gehen und den vielen Suchenden in dieser dunklen Zeit zu weisen.

Impressum:

Rektor Markus St. Bugnyar,
Österreichisches Hospiz zur Heiligen Familie
(Austrian Hospice)
Via Dolorosa 37 · P.O.B. 19600
91194 Jerusalem · Israel

Konto: Bankhaus Schelhammer & Schattera ·
BLZ 19190
Konto 100150127

Für Spenden zur Renovierung des Hauses
bitte als „Spende“ deklarieren; für soziale
und caritative Zwecke im Land bitte als
„Stipendium“ bezeichnen. Vielen Dank!